Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 26 (1923-1924)
Heft: 14

Artikel: Die Gründungsfeier der Universität Neapel
Autor: Gauchat, Louis
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748428

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE GRÜNDUNGSFEIER DER UNIVERSITÄT NEAPEL

Nach Neapel gehen und nicht sterben ist immer ein Privileg gewesen, besonders im Monat Mai, wo ganz Italien ein blühender Garten ist. Das durfte ich als Abgeordneter unserer Hochschule zu den Festlichkeiten erfahren, mit denen die uralte Stadt am blauen Golfe das siebenhundertjährige Bestehen ihres Athenäums feierte. Mit Bescheidenheit zog ich aus, denn wie kann sich eine Anstalt, die eben ihren 91. dies academicus erlebte, mit einer Schule messen, deren Anfänge in die Zeiten der Hohenstaufen zurückgehen? Freilich hätte ich wie der junge Cid denken können: La valeur n'attend point le nombre des années; aber die stolzen Namen, die in Rotdruck aus der lateinischen Urkunde herausstachen, mit der die ganze Welt eingeladen wurde: Thomas von Aquino, Telesio, Campanella, Giordano Bruno, Giambattista Vico, Francesco de Sanctis und der Satz, den dieser letzte aus Zürich heimschrieb, als er am Polytechnikum lehrte, es gebe hier auch eine Hochschule mit mittelmäßigen Kräften, stimmten wieder bedenklich...

Also am zweiten Mai fing das Fest in der Aula magna der 1911 zum würdigen, jetzigen Gebäude am Corso Umberto I erweiterten Universität mit einer Begrüßung der italienischen und fremden Delegationen an. Zwar ging die Rede des sympathischen und gewandten Rektors Zambonini auf die Verbrüderung der Wissenschaft aller Nationen im unbeschreiblichen Tumult der Anwesenden fast unter; wir trösteten uns mit dem Worte: Süden. Vor zwei Jahren, in Padua, soll alles wunderbar geklappt haben.

Der eigentliche Festakt fand am nächsten Morgen im Theater San Carlo statt, das streng von Militär abgesperrt war. Das dichtbesetzte, viertausendplätzige Haus mit seinen sechs Logenreihen, mit den im größten Staat erschienenen Professoren in Hermelinmänteln, in roten und gelben Togen und Ketten und Orden auf der Bühne, bot einen prachtvollen Anblick. Wir Schweizer von sechs Universitäten — Neuchâtel allein fehlte — konnten nur mit unsern Fräcken aufwarten, was für eine Nation von Hoteliers nicht unschicklich war. Dass pünktlich begonnen wurde, war dem Umstand zu verdanken, dass der König zur genau festgesetzten Zeit erschien, von der marcia reale und anhaltendem Händeklatschen begrüßt. Er war zum Anlass Doctor honoris causa geworden, besonders wegen seiner Verdienste um die Numismatik. Die offiziellen Reden des Rektors, des Sindaco von Neapel, des Unterrichtsministers Gentile waren gut und kurz. Man konnte zwar dem letzteren nachfühlen, dass es ihm nicht behaglich war; infolge seiner neuen Reform aller Schulen, die neben vielem Guten doch auch große Härten und kühne Utopien enthält, ist er ein sehr gehasster Mann. Er verbarg sich vor der Zeremonie im gut bewachten Hause seines Freundes Benedetto Croce und beeilte sich nachher, Neapel zu verlassen, wobei die Studenten, die auf eine Gelegenheit lauerten, ihm ihre Missbilligung auszusprechen, einen ihm ähnlich sehenden hohen Verwaltungsbeamten auspfiffen.

Etwas mehr Sprechzeit war dem Vertreter der italienischen Literatur Francesco Torraca eingeräumt, der in markigen Zügen ein Bild der Geschichte

der Universität entwarf, am längsten bei der Gründung verweilend, die er ausführlicher in dem Buche schildern wird, das auf das Fest nicht fertig wurde. Die verschiedenen Epochen der Universität sind darin einzelnen Forschern anvertraut, auf deren Studien man gespannt sein darf. Als Friedrich II. 1224 das « Studium generale » schuf, waren schon in Süditalien bedeutende Ansätze einzelner Fakultäten vorhanden. Die berühmte Medizinschule von Salern ist der bekannteste. Ja, Neapel war schon zur Zeit des Pythagoras eine vornehme Bildungsstätte. Friedrich II. fasste alle Bestrebungen zusammen zu einer Universitas Studiorum, welchen Titel die Schule heute noch trägt, und stattete sie reichlich mit staatlichen Privilegien aus, die anderswo kaum bestanden.

Auf Torracas Rede folgten die Glückwünsche aller Staaten, die vertreten waren, und deren Sprecher in alphabetischer Reihenfolge aufgerufen wurden. Etwa 25 Länder. Der König bewies Geduld. Als endlich die Svizzera drankam, hätte man auf ein Abflauen des Interesses rechnen können. Aber Herr Walser, der als Vertreter der ältesten Universität Basel unser Obmann wurde, verstand es, in knapper, gehaltvoller und gefälliger Rede neue Sympathien zu wecken. Es war überhaupt interessant, die Kundgebungen des Publikums als Gradmesser der Völkerfreundschaften zu beobachten. Die Welt ist noch elektrisch geladen. Am wärmsten beklatscht wurden die jungen Staaten, wie die Tschechoslowakei, deren Reden politisch gefärbt waren. Der alphabetische Zufall wollte, dass auf die Francia die Germania folgte, wobei die Sympathie merklich stieg. Die meisten sprachen italienisch, aber oft mit sonderbaren Akzenten, mehrere französisch, einer spanisch, einer lateinisch (Schweden), niemand deutsch.

Nach der Feier wurden die Delegierten im Palazzo reale, der mit dem Theater direkt verbunden ist, vom König empfangen. Er unterhielt sich lebhaft mit jeder staatlichen Gruppe. Bei uns war von der großen Zahl der Universitäten die Rede, die ja auch für Italien ein Problem bildet. Der König entschied, es sei ein Segen für ein so kleines Land wie die Schweiz, sieben Universitäten zu besitzen.

Nachher wurden wir von einem Genuss zum andern geschleppt: zu einer Galavorstellung der *Traviata*, die mir etwas überspielt und mechanisiert vorkam, zu einer wundervollen, siebenstündigen Meerfahrt nach Sorrent, Capri, Amalfi, Ischia — welche Namen! aber ohne Aussteigen —; zu einem Bankett am Fuße des finstern Castel dell' Uovo, wobei die Redner, weil sie zu hinterst auf der Bühne sprachen, im großen Raume nicht gehört wurden; zu einem Empfang in der über der Stadt gelegenen alten Certosa di San Martino, mit unvergleichlicher Aussicht; endlich, am fünften Tage, nach Pompeji. Was nützt es, gewissenhaft zu organisieren, wenn man solche Dinge vorsetzen kann? Allerdings waren im Amphitheater von Pompeji die vier Ringerpaare, einige Speerwürfe und Weitsprünge eine magere Kost für 8000 Zuschauer, die auf steiler Halde im größten Sonnenbrand unbequem saßen; um so stimmungsvoller klang das vor Jahren vom Holländer Diepenbrock vertonte Carmen saeculare des Horaz von den Ruinen des Jupitertempels auf dem Forum herab, von etwa 200 Studenten und Studentinnen, verstärkt durch den Chor von San

Carlo vorgetragen, in antikem Gewande, und von maestro Papa dirigiert. Dass das schöne Bild in der Abendsonne, mit den erglühenden Flanken des Vesuv im Hintergrunde, durch eine Reihe Publikum hinter den Choristen und durch flankierende Carabinieri etwas beeinträchtigt wurde, musste man in den Kauf nehmen. Der Lesezirkel Hottingen hat noch keine Filiale in Neapel errichtet. Mit solchen Massen durch das tote Pompeji zu wandern, mag eine pikante Kontrastwirkung bieten, einsam wird man mehr ans Herz gepackt.

Die Herzlichkeit des Willkomms war nicht zu überbieten. Alles stand uns offen: das herrliche Museo nazionale mit seiner raffinierten Kunst der Aufstellung, die zoologische Station, in der Direktor Dohrn nach langwierigen Prozessen wieder installiert ist, sogar auf dem Tram galt unsere Tessera als Ausweis. Oft wuchs ein Stück Organisation aus dem Boden, wo wir es nicht vermuteten. Als wir Schweizer einmal aus dem Museum kamen, wo wir uns der sachkundigen Führung durch den Kollegen Schulthess aus Bern erfreuen durften, und essen wollten, stellte sich uns ein freundlicher Jüngling als Neffe des Sindaco vor und geleitete uns in ein gutes Restaurant, mit Spezialempfehlung. Solche Jünglinge seien über Neapel verstreut, um die Fremden vor schlechten Esslokalen zu behüten.

Wer sich nach Geistigem sehnte, konnte einen der vielen gleichzeitig tagenden Kongresse besuchen. Da bot der philosophische mit seinen 300 Rednern für uns die größte Anziehung. Er stand im Zeichen des Thomas von Aquino und Kants, gewiss ein leuchtendes Vorbild der Zukunft. Auch Benedetto Croce hielt in diesen Tagen ein offenes Haus.

Aber auch des gastlichen, weißen Palazzo über Santa Lucia muss ich gedenken, wo eine alteingesessene, hochangesehene Schweizerfamilie mich aufnahm, wie es nur die bestverstandene Gastfreundschaft tun kann. Sogar ein Cello hatte ich da zur Verfügung.

Es war schade um jede freie Stunde, die nicht dem lauten Gewoge der malerischen Fast-Millionenstadt gewidmet wurde. Im Sommer spielt sich das ganze Leben auf der Straße ab. Da wird geflochten, gehämmert, gebraten, Brot gebacken und verladen, Kuchen geschmort, gelaust, gestohlen. Ohne das letzte wäre das Bild nicht voll. Durch die viel zu engen Gassen, über die steilen Treppen, über die ein Querbehang von Wäsche tropft, wälzt sich, schiebt sich, schreiend, singend, ein unversiegender Strom von Menschen, alles übertönt durch das klägliche Wiehern der Esel und die ewige Melodei der Verkäufer und Zeitungsjungen.

Addio, bella Napoli. Wir schieden dankbar, mit dem Wunsch, die Universität möge nach all dem Trubel friedlich in ein neues Jahrhundert ihrer Bildungstätigkeit eingehen und die Stadt möge ein besseres Pflaster erhalten.

LOUIS GAUCHAT